

**Zeitschrift:** Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

**Band:** 37 (2014)

**Artikel:** "Das Brot des Lebens" : biblische Metaphorik und die Mediatisierung des Hungers in Afrika (1900-1970)

**Autor:** Zürcher, Lukas

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1077846>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Das Brot des Lebens». Biblische Metaphorik und die Mediatisierung des Hungers in Afrika (1900–1970)\*

Lukas Zürcher

Der afrikanische Kontinent und die Menschen, die dort leben, sind seit Beginn der europäischen Expansion Gegenstand europäischer Zuschreibungen. Groben Interpretationen Afrikas, die den Erdteil in seiner Gesamtheit lange als «dunkel», «geschichtslos», «hoffnungslos» oder «schriftlos» deklassierten, stehen dabei spätestens seit Ende des 20. Jahrhunderts vermehrt gegenüber, Afrika als «Kontinent der Versöhnung» oder als aufsteigenden «Hoffnungskontinent» zu skizzieren. Beiden Deutungsmustern ist gemeinsam, dass sie mit spezifischen politischen und ökonomischen Zielen verbunden sind, dass sie in ihrer pauschalisierenden Form kaum je den Gegebenheiten vor Ort entsprechen und dass sie eine jeweils eigene Geschichte haben.<sup>1</sup>

Eine besonders wirkungsmächtige Zuschreibung, die bis heute die europäisch-afrikanischen Beziehungen prägt, ist jene des «Hungerkontinents» Afrika. Insbesondere seit den 1960er Jahren wandelte sich Afrika in den Augen einer breiten europäischen Bevölkerung und der weltweiten Staatengemeinschaft zusehends zur «Hungerregion». Zuvor wurde kein Kontinent derart mit Hunger assoziiert wie Afrika in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dies gilt selbst für Asien, wo zwischen 1899 und 1967 allein in Indien, Russland und China je nach Schätzungen zwischen 50 bis weit über 100 Millionen Menschen an Hunger starben.<sup>2</sup>

Die historischen Entwicklungen, die Afrika zunehmend als «Hungerkontinent» erscheinen liessen, sind Gegenstand dieses Aufsatzes. Sozial- und klimageschichtliche Ansätze, welche die Entwicklung Afrikas zum «Hungerkontinent» auf eine wachsende Zahl von immer grösser werdenden Hungerkatastrophen zurückführen, tragen dabei zur Erklärung bei. Wie aus einer groben und durchaus etwas zufälli-

\* Für Gespräche und Anregungen sowie die kritische Lektüre des vorliegenden Artikels danke ich besonders Hanspeter Zürcher, Felix Rauh und Franziska Hohl.

1 Zur Konstruktion von Afrikabildern im deutschsprachigen Raum vgl. Manuel Abner, Jessica Breidbach, Abdel Amine Mohammed, David Schommer, Katja Voss (Hg.), *AfrikaBilder im Wandel? Quellen, Kontinuitäten, Wirkungen und Brüche*, Frankfurt a.M., Berlin, Bern u.a. 2012, Afrika und Europa. Koloniale und Postkoloniale Begegnungen Band 8; Manuel Menrath (Hg.), *Afrika im Blick. Afrikabilder im deutschsprachigen Europa 1870–1970*, Zürich 2012. Zum «Hoffnungskontinent» vgl. Oliver August, *Africa rising. A hopeful continent*, in: *The Economist*, 2. März 2013.

2 Eine ausführliche Chronik zu Hungersnöten seit 1500 liefert Josef Nussbaumer unter Mitarbeit von Guido Rüthemann, *Hungernde, Unwetter und Kannibalen. Gewalt.Macht.Hunger – Teil II. Chroniken*, Innsbruck, Wien, München, Bozen 2004. Die Schätzung bezieht sich auf die Zahlen, welche in der Zusammenstellung der Hungersnöte seit 1845 angegeben werden. Vgl. S. 126–138.

gen Auflistung von Hungerkatastrophen seit 1845 in Afrika ersichtlich wird, ist es tatsächlich so, dass Hunger seit 1960 mehr Menschen in Afrika tötete als in den Jahrzehnten zuvor. Insbesondere in den frühen 1970er Jahren sowie zu Beginn der 1980er Jahre starben in Ländern der Sahelzone, namentlich in Äthiopien, sowie in südlicher gelegenen Staaten wie Mosambik oder Swasiland insgesamt mehrere Hunderttausend Personen, wobei die Schätzungen bezüglich Opferzahlen variieren.<sup>3</sup> Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass Hunger bereits vor 1960 sehr wohl in verschiedenen Regionen zur Lebensrealität von Afrikanerinnen und Afrikanern gehörte. Vor 1960 war es, wie der Soziologe und Historiker Mike Davis eindrücklich aufzeigt, meistens eine Kombination ungünstiger Wetterbedingungen, die durch das Phänomen El Niño/La Niña ausgelöst wurden, und kolonialer Herrschaftspraktiken, die mit der Einführung von Plantagen und der gleichzeitigen Zerstörung bisheriger Subsistenzwirtschaften einhergingen, welche zu Nahrungsmittelknappheit, sozialen Verwerfungen und schliesslich zu Hunger und Tod führten.<sup>4</sup> Neben den grossen Dürre- und Hungerkatastrophen, die ab Mitte der 1870er Jahre im südlichen Afrika, in Angola, in Teilen des Kongos oder in weiten Gebieten Nord- und Ostafrikas Hunderttausende von Toten forderten, kam es um die Jahrhundertwende in Südafrika und im Tschad und in den folgenden Jahrzehnten wiederholt in Nordafrika, der Sahelregion sowie in Zentral- und Ostafrika zu Hungerperioden.<sup>5</sup> Nach 1960 führten Dürren, Kriege, schlechte Regierungsführung oder die Einführung neuer ideologisch geprägter Wirtschafts- und Gesellschaftsmodelle namentlich in Biafra, Äthiopien und verschiedenen Ländern der Sahelregion zu Hunger und Massensterben.<sup>6</sup> Verstärkt wird der Eindruck des «Hungerkontinents» Afrika durch die Abnahme von Hungererfahrungen in Europa, wo Hunger seit dem Zweiten Weltkrieg kaum mehr Teil verbreiteter Lebenserfahrung war. Andere, eher medienhistorisch ausgerichtete Ansätze, die die Entwicklung Afrikas zum «Hungerkontinent» mit der Verbreitung von Massenmedien erklären und die Bedeutung globaler Hungerkampagnen der sich herausbildenden globalen Entwicklungsgemeinschaft unterstreichen, tragen ebenfalls zur Erklärung dieses historischen Prozesses bei. Sie betonen die sich verändernde mediale Vermittlung von Entwicklungsproblemen und Hungerkrisen. Ausgangspunkt ihrer Argumentation

3 Für eine Zusammenstellung von Hungerkatastrophen im 19. und 20. Jahrhundert vgl. Nussbaumer, *Hungernde*, S. 126–138.

4 Mike Davis, *Die Geburt der Dritten Welt. Hungerkatastrophen und Massenvernichtung im imperialistischen Zeitalter*, Berlin, Hamburg, Göttingen 2004.

5 Ebd., S. 107–116, 133–145, 205–210, 265–270.

6 Zu Biafra vgl. Michael Barnett, *Empire of humanity. A History of Humanitarianism*, New York 2011, S. 133–147; vgl. auch Michael Aaronson, *The Nigerian Civil War and «Humanitarian Intervention»*, in: Bronwen Everill, Josiah Kaplan (Hg.), *The History and Practice of Humanitarian Intervention and Aid in Africa*, Basingstoke, New York 2013, S. 176–196.

ist vielfach der nigerianische Bürgerkrieg, der 1967 mit der Sezession des Bundesstaats Biafra begann und 1970 mit dessen Kapitulation endete. Während des Bürgerkrieges, so wird hervorgehoben, seien nicht nur durch den gezielten Einsatz von Nahrungsmittelknappheit als Waffe Tausende Menschen in der abtrünnigen Region verhungert, während dieser Kriegsjahre seien auch erstmals in der Weltgeschichte Bilder von Hungerleidenden und Hungertoten in grosser Zahl in westlichen Medien und auf frisch gekauften, privaten Fernsehapparaten erschienen, welche das Bild über Afrika entscheidend prägten.<sup>7</sup> Als weiteres eindrückliches Zeugnis neuer Formen medialer Vermittlung von Hungerkatastrophen wird das 1985 vom irischen Popsänger Bob Geldof initiierte Doppelkonzert «Live Aid» im Londoner Wembley-Stadion und in Philadelphia angeführt. Unter dem Motto «Feed the World» engagierten sich damals über fünfzig Weltstars von Bob Dylan über Queen-Sänger Freddie Mercury bis zu Madonna für die von Hunger bedrohten Menschen in Äthiopien und der Sahelregion. Der Einsatz der Musikgrössen generierte nicht nur rund 400 Millionen US-Dollar, er half auch mit, das Bild von Afrika als «Hungerkontinent» nachhaltig zu zementieren und damit anhaltende Bedürftigkeit zu konstruieren.<sup>8</sup>

Eine ganz andere Ursache für die Verbindung zwischen Afrika und Hunger ist die christliche Metaphorik. Sie verknüpft das im Evangelium verkündete Wort Gottes mit dem physischen Brot aus Mehl, Wasser, Hefe und Salz und stellt damit Hunger in einen gemeinsamen Sinn- und Deutungszusammenhang; am programatischsten ist hier das Christuswort aus dem Johannesevangelium: «Ich bin das Brot des Lebens» (Joh 6,41). Im Folgenden argumentiere ich, dass die Hilfsbedürftigkeit der Afrikanerinnen und Afrikaner anfänglich vor allem an einem Mangel an religiöser Nahrung festgemacht wurde; sie wurden als «Heiden» definiert, die nach dem Wort Gottes und dem in der Bibel verheissenen «Brot des Lebens» hungerten. Anschliessend werde ich zeigen, wie im Zug der Dekolonisation Afrikas und im Rahmen eines sich wandelnden Missionsverständnisses der angebliche Hunger der

7 Noch immer gültig: Gernot Zieser, Die Propagandastrategie Biafras im nigerianischen Bürgerkrieg (1967–1970). Eine Modelluntersuchung zur interkulturellen Kommunikation zwischen Entwicklungs- und Industrieländern, Salzburg 1970. Vgl. auch Martin Sturmer, Afrika! Plädoyer für eine differenzierte Berichterstattung, Konstanz 2013, S. 101–114.

8 Für Grossbritannien wurde die Langzeitwirkung der «Live Aid»-Konzerte 2001 von der Organisation Voluntary Service Overseas (VSO) untersucht. Eines der Resultate lautet: «80% of the British public strongly associate the developing world with doom-laden images of famine, disaster and Western aid. Sixteen years on from Live Aid, these images are still top of mind and maintain a powerful grip on the British psyche.» Vgl. VSO, The Live Aid Legacy. The developing world through British eyes – A research report, 2001, S. 3. Das «Live Aid»-Konzert wurde zum Modell für zahlreiche weitere, medial vermittelte Fundraising- und Solidarisierungskampagnen. Hunger als Show wurde beispielsweise 1985 erfolgreich von der Schweizer Hungerhilfe inszeniert. Vgl. dazu Konrad J. Kuhn, Entwicklungspolitische Solidarität. Die Dritte-Welt-Bewegung in der Schweiz zwischen Kritik und Politik (1975–1992), Zürich 2011, S. 245–252.



Afrikanerinnen und Afrikaner nach religiös-christlicher Nahrung zusehends in einen Hunger nach physischer Nahrung umgedeutet wurde. In Anlehnung an *post-colonial studies*, die Hilfe auch als Form diskursiver Machtausübung nach dem Ende der formalen Kolonialherrschaft begreifen,<sup>9</sup> ist die These dieses Aufsatzes, dass die christliche Metaphorik zum Thema Hunger und Nahrung, welche die Grenzen zwischen dem Wort Gottes und der physischen Nahrung verwischt, ab 1960 zur Verfestigung der Verbindung zwischen Hunger und Afrika beitrug.

In einem ersten Schritt frage ich, wie bis zur Dekolonisation Afrikas um 1960 Hunger in Afrika zur Sprache kam und wie er ins Bild gesetzt wurde. Darauf aufbauend zeige ich auf, wie die vorgefundene Thematisierung und Mediatisierung von Hunger den Aufstieg Afrikas zum Hungerkontinent in der postkolonialen Welt beeinflusste.

Bei meiner Analyse stütze ich mich in erster Linie auf das Missionsschriftgut der Missionsgesellschaft der Missionare Afrikas, besser bekannt unter dem Namen die Weissen Väter, welche sich ausschliesslich in Afrika betätigten. Das untersuchte Schriftgut umfasst zum einen die online zugänglichen Chroniken und Jahresberichte von 1879 bis 1960.<sup>10</sup> Zum anderen setzt es sich aus den zahlreichen Magazinen und Broschüren der Missionsgesellschaft zusammen, die fast alle in der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern einsehbar sind.<sup>11</sup>

Die Weissen Väter wurden 1868 von Charles Martial Allemand Lavigerie gegründet, einem Franzosen, der ein Jahr zuvor von Papst Pius IX. als Erzbischof von Algier eingesetzt worden war.<sup>12</sup> Anfänglich waren sie vor allem in Nordafrika tätig, wo sie bei Algier auch ihr Mutterhaus einrichteten. Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts breiteten sie sich über den ganzen Kontinent aus und waren in Westafrika,

9 Programmatisch dazu Arturo Escobar, *Encountering development. The making and unmaking of the Third World*, Princeton NJ 1995. Vgl. auch Hubertus Büschel, Daniel Speich (Hg.), *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*, Frankfurt a.M. 2009 (Globalgeschichte 6); Didier Fassin, *Humanitarian Reason. A Moral History of the Present*, Berkeley, Los Angeles, London 2012; Michael Barnett, *Empire of humanity. A History of Humanitarianism*, New York 2011.

10 *Missionnaires d'Afrique, Chroniques trimestrielles et Rapports annuels*, [www.misafr.org](http://www.misafr.org) (25.3.2014).

11 Im Einzelnen handelt es sich dabei um Afrika. Zeitschrift der Weissen Väter (1959–1966), Afrika Stimmen. Nachrichten aus den Missionen der Weissen Väter (1920–1922), Christi Reich. Monatschrift der Weissen Väter (1919–1958), Grands Lacs. Revue générale des Missions d'Afrique (1934–1957), Kontinente. Das Magazin der Afrikamissionare – Weisse Väter (1966–), Missions. Revue mensuelle des Pères Blancs (1947–1958), Suisse-Afrique. Revue suisse des missions des Pères Blancs (1938–1946, bis 1941: Supplément suisse de la revue Grands Lacs), Vivante Afrique (1958–1969), Vivant Univers, Revue de la promotion humaine et chrétienne en Afrique et dans le monde (1969–2002).

12 Zu Lavigerie vgl. Jean-Claude Ceillier, *Histoire des Missionnaires d'Afrique (Pères Blancs). De la fondation par Mgr Lavigerie à la mort du fondateur (1868–1892)*, Paris 2008; François Renault, *Le cardinal Lavigerie, 1825–1892. L'Eglise, l'Afrique et la France*, Paris 1992.

in Zentral- und Ostafrika sowie im südlichen Afrika tätig.<sup>13</sup> In Anlehnung an die Kleidung der algerischen Bevölkerung trugen sie lange weisse Gewänder.<sup>14</sup> Zur Unterstützung der Weissen Väter gründete Lavigerie 1869 die Missionsgesellschaft der Weissen Schwestern, die einen Zugang zur weiblichen Bevölkerung ermöglichte, der den Missionaren insbesondere in islamischen, nordafrikanischen Gesellschaften meist verschlossen blieb.<sup>15</sup> 1878 erteilte Papst Leo XIII. Lavigerie den Auftrag zur Evangelisation Äquatorialafrikas. 1882 und 1884 stieg Erzbischof Lavigerie zum Kardinal für die Afrikamission und zum Primas von Afrika auf.

### *Hunger als biblischer Ausdruck von Gottesferne*

Ein zentrales und wiederkehrendes Motiv in der Bibel ist die Verbindung zwischen Hunger nach Brot und Hunger nach Gott. Die Empfindung Hunger wird dabei mit dem Zustand der Gottesferne in Zusammenhang gebracht. Dass sich der, der hungrig ist, zu fern von Gott bewegt, lässt sich aus verschiedenen biblischen Geschichten im Alten und Neuen Testament ableiten. Dabei erscheint in den Bibeltexten durchaus beides als existentiell bedrohlich: der Mangel an Nahrung wie auch der Mangel an Glaube, Liebe und Hoffnung.

Wenn Adam und Eva im Paradiesgarten weilen, sind sie in Gott aufgehoben. Ihr Rauswurf beschreibt die Trennung von Gott; ausserhalb des Paradieses müssen sie sich mit Ackerbau gegen den Hunger wehren (Gen 3,17). Wenn im Buch Ruth gleich zu Beginn eine Hungersnot Noemi und ihre Familie zur Flucht zwingt und sowohl ihr Mann Elimelech wie auch ihre beiden Söhne kinderlos sterben, so sind das Inhalte, welche auf Gottesferne verweisen. Und wenn wie in der darauffolgenden Handlung Noemi und Ruth göttliche Hilfe erhalten, namentlich Brot und Schutz und neue Hoffnung, und zwar in Bethlehem, was so viel wie Haus des Brotes heisst, dann ist dies ein Verweis auf Gottesnähe (Ruth 1–4).<sup>16</sup> Wenn Hagar von Abraham und Sara in die Wüste vertrieben wird, zuerst als Schwangere wie dann

13 In West- und Nordafrika waren oder sind die Weissen Väter in folgenden Ländern tätig: Algerien, Tunesien, Senegal, Mali, Burkina Faso, Ghana, Nigeria, Elfenbeinküste, Niger und Mauretanien. Im östlichen und südlichen Afrika arbeiteten die Weissen Väter in folgenden Ländern: Sudan, Äthiopien, Kenia, Uganda, Tansania, Kongo (Dem. Rep.), Ruanda, Burundi, Malawi, Mosambik, Sambia, Südafrika.

14 Gemäss Missionsgesellschaft bezieht sich «Weiss» nur auf die Bekleidung und «Väter» nur auf die deutsche Übersetzung von Patres/Pères. Assoziationen zur Hautfarbe und zu patriarchalischen Autoritätsvorstellungen werden verneint.

15 Die Weissen Schwestern heissen auch Sœurs Missionnaires de Notre-Dame d'Afrique (SMNDA). Zur Gründungsgeschichte der Weissen Schwestern vgl. Ceillier, Histoire, S. 208–213.

16 Die Hungersnot im nachexilischen Buch Ruth greift auf die Hungersnöte zurück, welche schon Abraham (Gen 12,10–20) und Jakob und seine Söhne (Gen 47,4) veranlassen, nach Ägypten aufzubrechen, um dort in der Fremde als Schutzbürger zu überleben. Vgl. Erich Zenger, Das Buch Ruth, Zürcher Bibelkommentare, Zürich 1992, S. 33.

auch als Mutter zusammen mit Ismael, so hat Hagar die Erfahrung der Verlassenheit und Verlorenheit durchzumachen, sie darf dann aber auch die Erfahrung von Hilfe machen, von seelischer und körperlicher Stärkung (Gen 16,12 und Gen 21,19).<sup>17</sup> Weiter sehnt sich das Volk Israel nicht von ungefähr auf seiner vierzigjährigen Wüstenwanderung zurück nach den Fleischtöpfen Ägyptens. Es hat den Glauben an die von Mose versprochene Hilfe Gottes verloren. Gott ist für das Volk fern. Mit dem allmorgendlichen Regnenlassen von Mannabrot (Ex 16,4) tritt die Erzählung dieser Glaubensschwäche entgegen. Jesus schliesslich begibt sich freiwillig in die Wüste, um dort vierzig Tage lang zu fasten. Er setzt sich der Erfahrung der Gottesferne aus, er trifft so auch den Versucher, den Teufel. Er lässt sich jedoch nicht versuchen und verwandelt die Steine nicht in Brot, sondern antwortet dem Teufel mit einem Wort aus Deuteronomium 8,3, «dass der Mensch nicht allein vom Brot lebt. Sondern von allem, was auf Befehl des Herrn entstanden ist, lebt der Mensch.»<sup>18</sup> Der johanneische Christus sagt entsprechend: «Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wenn jemand von diesem Brot isst, wird er in Ewigkeit leben; und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, für das Leben der Welt» (Joh 6,51).<sup>19</sup> Die Verbindung zwischen Hunger und Gottesferne findet sich ausserdem in der Tradition des religiösen Fastens. Es wird künstlich Hunger erzeugt, um auf diese Weise Distanz zu Gott herzustellen und damit die Gottessehnsucht zu erhöhen. Am deutlichsten wird die Verbindung schliesslich im Kontext des Abendmahls, bei dem Brot und Wein zum spirituellen Nahrungssymbol schlechthin werden. Die Gottesferne wird in den Worten der Eucharistie: «hoc est corpus» bzw. in der Feier des Abendmahls überwunden. Die Evangelisten Markus, Matthäus und Lukas berichten mit beinahe identischen Worten über dieses letzte Mahl mit Jesus. Bei Matthäus heisst es dazu: «Während sie aber assen, nahm Jesus Brot, sprach den Lobpreis, brach es und gab es den Jüngern und sprach: Nehmt, esst! Das ist mein Leib. Und er nahm einen Kelch und sprach das Dankgebet, gab ihnen den und sprach: Trinkt alle daraus! Denn das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden» (Mt 26,26–28).<sup>20</sup>

Vor diesem Hintergrund haben zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Missionspäpste Benedikt XV., Pius XI. und Pius XII. mit ihren Missionsappellen nicht nur zu mehr Missionsengagement aufgerufen und damit zu einem allgemeinen Aufschwung des Missionswesens beigetragen, sondern auch der Verbindung zwischen

17 Jürgen Ebach, Bibelarbeit zu Gen 16, 1–16, Deutscher Kirchentag Bremen 2009, S. 8f.

18 Alle Bibelzitate gemäss Zürcher Bibelübersetzung.

19 Vgl. dazu auch Fritz Neugebauer, Jesu Versuchung, Wegentscheidung am Anfang, Tübingen 1986, S. 33–42.

20 Zu Nahrung und christlicher Metaphorik vgl. Peter Cornelius Mayer-Tasch, «Unser tägliches Brot gib uns heute» – Nahrung und Nahrungsnot als Sprach- und Symbolform, in: ders. (Hg.), Der Hunger der Welt. Ein fatales Politikum, Frankfurt a.M. 2011, S. 11–24, hier besonders S. 17f.



Hungernden und «Heiden» Nachdruck verliehen. Es müsse gemäss dem «Gesetz der Liebe» ebenso darum gehen, so etwa Benedikt XV. 1919 in seinem Apostolischen Schreiben *Maximum illud*, dass «dem Hunger und der Dürftigkeit und sonstigem Elend einer ungezählten Menge abgeholfen werde» wie auch dass «eine so ungeheure Zahl von Seelen der übermütigen Tyrannei des Satans entrissen und für die Freiheit der Kinder Gottes erobert werde».<sup>21</sup> Noch deutlicher formulierte es Papst Pius XI., als er in seiner Enzyklika *Rerum ecclesiae* 1926 festhielt: «Es ist ja doch keiner so hilflos und nackt, keiner so krank und hungrig und durstig, als wer Gottes Erkenntnis und Gnade nicht hat.»<sup>22</sup>

### ***Die Berichterstattung über den «hungrigen Heiden» in Afrika***

Als besonders erkenntnis- und gnadenbedürftig wurden im 19. und 20. Jahrhundert die Afrikanerinnen und Afrikaner betrachtet. Für Missionarinnen und Missionare unterschiedlichster Herkunft war das Heidentum Verursacher aller schlechten Veranlagungen der Afrikanerinnen und Afrikaner, denen sie Trägheit, Faulheit, Trunksucht, Hochmut, Zügellosigkeit oder einen Hang zu Lüge und Diebstahl zuschrieben.<sup>23</sup> Gleichzeitig waren die Afrikanerinnen und Afrikaner aus missionarischer Perspektive ausgesprochen hungrig danach, das Wort Gottes zu hören und die Sakramente zu erhalten. Betrachtet man die Berichterstattung der Weissen Väter von 1876 bis 1960, so lassen sich drei Charakteristiken benennen, die ihr Reden und Schreiben über Hunger bestimmten.

Zunächst wurde der Hunger der Missionarinnen und Missionare selber betont. Dabei handelte es sich fast ausschliesslich um den Hunger nach Nahrung und nicht nach dem Wort Gottes. Ob gegenüber einem Vorgesetzten oder gegenüber einer breiteren Öffentlichkeit: Dass man selber bei der Arbeit beinahe verhungert sei, ist ein wiederkehrendes Thema in den Chroniken und Jahresberichten der Weissen Väter. So schreibt etwa R. P. von den Ufern des Tanganjikasees 1879 aus, dass sich dort gut leben lasse, «mais il en est tout autrement dans les endroits stériles où la population manque; nous nous sommes vus, plusieurs fois, littéralement près de mourir de faim».<sup>24</sup> Und ein Jahr später berichtete ein Missionar von der afrikanischen Mittelmeerküste bei Tripolis: «Pendant ces trois derniers jours,

21 Apostolisches Schreiben *Maximum illud* von Benedikt XV., 30. November 1919, in: Kathpedia. Die freie katholische Enzyklopädie: [www.kathpedia.com/index.php?title=Maximum\\_illud\\_%28Wortlaut%29](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Maximum_illud_%28Wortlaut%29) (21.3.2014).

22 Enzyklika *Rerum ecclesiae* von Pius XI., 28. Februar 1926, in: Kathpedia. Die freie katholische Enzyklopädie: [www.kathpedia.com/index.php?title=Rerum\\_ecclesiae\\_%28Wortlaut%29](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Rerum_ecclesiae_%28Wortlaut%29) (21.3.2014).

23 Marita Haller-Dirr, «Du schwarz, ich weiss». Afrika-Vorstellungen von Missionarinnen und Missionaren, in: Menrath, Afrika, S. 31–67, hier S. 52–58.

24 *Missionnaires d'Afrique, Chroniques trimestrielles et Rapports annuels: Vicariat du Ruanda 1939–1945*, [www.misafr.org](http://www.misafr.org), Docs: 528 (25.3.2014).



j'ai réellement souffert de la faim; mes provisions sont épuisées».<sup>25</sup> 1906 wiederum hielt ein Missionar im Jahresbericht der Weissen Väter fest: «Nous avons tout d'abord souffert de la faim, après le déménagement.»<sup>26</sup> Die Liste liesse sich beliebig verlängern. Berichte über das eigene Hungern haben in der missionarischen Berichterstattung dabei durchaus Tradition. Neben der Mitteilung der Nahrungsmittelknappheit unterstreichen solche Informationen immer auch die Hingabe der Missionare und deren Opferbereitschaft für ihre Tätigkeit. Sie lösen bei den Lesenden Respekt, Ehrfurcht oder Mitleid aus. Denn Mission hatte schon immer mit Gefühlen zu tun, mit Projektionen und Identifikationen, die Bindungen, Sehnsüchte und Empathie erzeugen. Wie der Historiker Richard Hölzl hervorhebt, versuchten die Missionspropaganda und die Missionsberichterstattung bis ins späte 19. Jahrhundert solche Gefühlslagen vor allem mit dem europäisch-christlichen Missionar zu erzeugen. Der Versuch, «Identifikation, Interaktion und Perspektivenwechsel mit dem leidenden Anderen hervorzubringen», war gemäss Hölzl ein Novum im 20. Jahrhundert.<sup>27</sup> Auffallend ist, dass der hungernde Missionar von europäischen Missionsgesellschaften kaum je ins Bild gesetzt wurde. Im Schriftgut der Weissen Väter fehlt er komplett. Solche Darstellungen hätten wohl zu eindringlich das Scheitern der Mission und eine zu grosse Distanz des Missionars zu Gott veranschaulicht. Der Effekt erzeugten Mitleids auf der Seite der Betrachtenden und allfällige Reaktionen in Form von Spenden oder Gebeten wären demgegenüber zu gering gewesen.

Ein zweites Charakteristikum der Berichterstattung ist die Betonung des Gegensatzes zwischen hungernden Christen und hungernden Heiden. Während gemäss Informationen der Weissen Väter hungernde Christen kraft ihrer geistigen Nahrung in der Lage seien, wohltätig zu wirken und den körperlichen Hunger zu ertragen, würden die heidnischen Hungernden einen brutalen Überlebenskampf ausfechten, in dem sie auch vor Raub und Mord gegenüber ihren Nächsten nicht zurückschreckten. 1905 berichtete zum Beispiel der Weisse Vater P. Grange aus Unyoro in Uganda von zwei hungernden Katecheten, die offenbar bereit waren, mit leerem Magen bis zum letzten Atemzug ihrer Arbeit als Religionslehrer nachzugehen. Diesen als Vorbilder dargestellten Christen stellt er die angeblich stehenden Nichtchristen gegenüber:

25 Missionnaires d'Afrique, Chroniques trimestrielles et Rapports annuels: Sahara/Mission, [www.misafr.org](http://www.misafr.org), Docs: 1267 (25.3.2014).

26 Missionnaires d'Afrique, Chroniques trimestrielles et Rapports annuels: Vicariat du Rwanda 1939–1945, [www.misafr.org](http://www.misafr.org), Docs: 57949 (25.3.2014).

27 Richard Hölzl, «Mitleid» über grosse Distanz. Zur Fabrikation globaler Gefühle in Medien der katholischen Mission, 1890–1940, in: Rebekka Habermas, Richard Hölzl (Hg.), *Mission global. Eine Verflechtungsgeschichte seit dem 19. Jahrhundert*, Köln, Weimar, Wien 2014, S. 265–294, hier S. 293.

Pendant que les païens, pour ne pas mourir de faim, se volaient les uns les autres le peu de nourriture qui restait encore dans les bananeraies, le catéchiste, lui, qui n'avait d'autres moyens d'existence, pendant cette période, que ce que lui faisait parvenir le missionnaire, se trouva quelquefois à deux doigts de la mort. [...] Dernièrement dans une tournée catéchistique, je trouvai dans un village deux catéchistes réduits par la famine à l'état de squelettes. [...] Ils restaient là néanmoins au poste assigné. «Nous enseignerons quand même, disaient-ils, c'est Dieu qui nous a envoyé ici et c'est là le travail qu'il nous a confié: nous mourrons à la tâche s'il le faut.»<sup>28</sup>

Einen Unterschied zwischen Christen und Nichtchristen in Zeiten von Hunger unterstrich 1944 ein weiterer Weisser Vater, der damals in Ruanda tätig war. Im Jahresbericht für die Zeit von 1939 bis 1945 heisst es dazu:

Cette triste famine n'a pas élevé le niveau moral, et, si nous avons pu constater beaucoup de charité de la part d'un certain nombre de chrétiens, jamais, d'autre part, on n'avait vu pareille recrudescence de vols, de brutalités, de meurtres, sous couvert de légitime défense ou de protection de ses biens.<sup>29</sup>

Obwohl der Text offenlässt, ob sich auch Christen an Gewaltakten beteiligten, ist hier auffallend, dass es nur Christen sind, die sich während der Hungerkatastrophe wohlütig verhielten. Neben dieser Dichotomie ist bemerkenswert, dass sich die Weissen Väter in ihrer Berichterstattung über Hungerkatastrophen auf die Verzweiflung der Notleidenden konzentrieren. Sie stellen die grausamen Folgen von Hunger für das familiäre und soziale Zusammenleben ins Zentrum und beschreiben, zu welchen Massnahmen Hungernde bereit sind: «On a cité le cas de deux filles qui ont tué leur vieux père à coups de serpette, pour la raison qu'il mangeait trop», heisst es im gleichen Jahresbericht, in dem ausserdem festgehalten wird, dass der physische Kampf um Esswaren, der auch mit Raub und Diebstahl einherging, oft tödlich endete.<sup>30</sup>

Indem sie mit eindrücklichen Schilderungen auf die durch Hunger angestossene Brutalisierung der Gesellschaft aufmerksam machten, lösten sie nicht nur Entsetzen aus und unterstrichen die Dringlichkeit ihrer Arbeit sowie weiterer Spenden, sondern machten damit auch die Handlungsfähigkeit von Hungernden deutlich.<sup>31</sup> Damit unterscheidet sich ihre Berichterstattung von den Schilderungen über Hungerereignisse in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in denen hungernde Afrikanerinnen und Afrikaner meist nur noch als passive, dem Schicksal

28 Missionnaires d'Afrique, Chroniques trimestrielles et Rapports annuels: Mission de l'Ouganda 1905, [www.misafr.org](http://www.misafr.org), Docs: 45871 (28.3.2014).

29 Missionnaires d'Afrique, Chroniques trimestrielles et Rapports annuels: Vicariat du Ruanda 1939–1945, [www.misafr.org](http://www.misafr.org), Docs: 80091 (25.3.2014).

30 Ebd.

31 Siehe dazu auch die Schilderungen eines Missionars in Burundi von 1904: Missionnaires d'Afrique, Chroniques trimestrielles et Rapports annuels: Nouvelles générales des Missions, 1905, [www.misafr.org](http://www.misafr.org), Docs: 46212 (28.3.2014).

ergebene und zu eigenem Handeln unfähige Opfer erscheinen (vgl. dazu den Beitrag von Christian Gerlach in diesem Band). Allerdings gilt auch hier: In der Bildsprache des Missionsschriftguts der Weissen Väter wird der Hunger der Afrikanerinnen und Afrikaner kaum thematisiert.<sup>32</sup> Fotografien von Morden, Selbstmorden und Waffengewalt fehlen komplett. Gründe dafür liegen zum einen in der kaum vorhandenen Verfügbarkeit solcher Bilder. Entsprechende Gewaltakte wurden wohl kaum je vor Fotokameras ausgeführt. Bei einer Durchsicht der Printprodukte der Weissen Väter fällt ausserdem auf, wie reduziert die Auswahl an Bildern war und wie oft die immer gleichen Fotos für ganz unterschiedliche Zwecke verwendet wurden. Zum anderen dürften Gewaltdarstellungen die Betrachterinnen und Betrachter in erster Linie entsetzen und nicht unbedingt die Spendenbereitschaft erhöhen. Die Bildwelt im Missionsschriftgut sieht entsprechend anders aus. Bis 1960 lassen sich dort in erster Linie Bilder von Missionaren betrachten, sei es in Form einer Porträtaufnahme oder indem der Missionar in einer grossen Menge von Afrikanerinnen und Afrikanern abgelichtet wird, welche ihn meist als überragende «Lichtgestalt» in einem Meer von «dunklen» Menschen erscheinen lässt. Ausserdem zeigen die Bilder in den Missionszeitschriften vor allem Kirchen, Schulen oder Gesundheitseinrichtungen, die von den Missionaren und mit Hilfe von Spendengeldern errichtet worden sind, oder Bräuche, Kleidung sowie Koch- und Essgewohnheiten der lokalen Bevölkerung. Mitunter finden sich auch Fotos, die über Landschaften oder andere Motive bei der Leserschaft in Europa eine emotionale Anbindung an das «Missionsfeld» in Afrika ermöglichen.<sup>33</sup>

Als drittes dominantes Thema in der Berichterstattung der Weissen Väter erweist sich der Hunger der Afrikanerinnen und Afrikaner nach dem Wort Gottes, nach der Botschaft Christi, nach dem Seelenheil. Von einem Missionar in Ghana, Père Barsalou, wird dazu im Jahresbericht von 1933 angefügt: «Le nombre de plus de 60 000 communions que nous avons enregistrées cette année montre bien la faim qu'ils ont du pain eucharistique».<sup>34</sup> Im gleichen Jahr sollen sich Betagte in Ruanda wie folgt einem Missionar gegenüber geäussert haben: «Nous n'avons plus de jambes pour nous traîner jusqu'à la Mission; viens nous dire la messe. Il y a plus d'un mois que nous n'avons plus reçu les sacrements, tu oublies que notre âme a

32 Auch das Bildmaterial des umfassenden Fotoarchivs der Basler Mission umfasst nur wenige Bilder zum Thema Hunger. Unter dem Stichwort «Famine» sind nur gerade sechs Bilder aufgeführt. Vgl. mission 21 / Basel Mission / Image Archive: <http://bmpix.usc.edu/bmpix/controller/browse.htm?mode=search&summary=THEME&nodeIds=7847&themeName=famine> (22.3.2014).

33 Zur emotionalen Anschlussfähigkeit solcher landschaftlicher Bilder vgl. Lukas Zürcher, *Die Schweiz in Ruanda. Mission, Entwicklungshilfe und nationale Selbstbestätigung*, Zürich 2014, S. 94–106. Vgl. auch Jens Jäger, *Colony as Heimat? The Formation of Colonial Identity in Germany around 1900*, in: *German History* 27/4 (2009), S. 467–489.

34 *Missionnaires d'Afrique, Chroniques trimestrielles et Rapports annuels: Vicariat apostolique de Navrongo (Ghana)*, [www.misafr.org](http://www.misafr.org), Docs: 76062 (25.3.2014).



faim».<sup>35</sup> Zwei Jahre später liess der Weisse Vater Pater de Schrevel aus dem ruandisch-ugandischen Grenzgebiet bei Cyanika verlauten: «78 000 communions, [...] ne prouvent-elles pas la faim spirituelle et l'immense bonne volonté de ces âmes [...]?»<sup>36</sup> Aus Tansania wiederum wusste ein Missionar 1937 zu berichten, dass ältere Menschen in abgelegenen Gebieten mit Nachdruck verlangten, dass auch ihnen jenes Brot zustände, «qui pût apaiser la faim de leurs âmes».<sup>37</sup> Und zwanzig Jahre später hiess es noch mit grosser Selbstverständlichkeit aus dem Norden Ruandas: «Et cependant, il suffit d'être un peu au contact avec les jeunes Africains pour voir combien ils ont faim et soif de cet approfondissement [du christianisme].»<sup>38</sup>

Bemerkenswerterweise wird dieses Hungern nach Gott nun auch im Bild zum Ausdruck gebracht – und zwar in Verbindung mit dem Hunger nach Nahrung. Programmatisch geschieht dies in folgender Abbildung, die in der Berichterstattung der Weissen Väter gegenüber einer schweizerischen Leserschaft wiederholt eingesetzt wurde und die hier genauer betrachtet werden soll (Abb. 1).

Das Bild ist zunächst einmal ein gestelltes Bild. Es zeigt einen älteren, dunkelhäutigen Mann, der mit nacktem, ausgemergelt wirkendem Oberkörper und nur mit einem Tuch über Hüften und Oberschenkel bekleidet mit ausgestreckten Beinen und barfuss auf dem Boden sitzt. Neben ihm kniet, den Unterarm auf das eine aufgestellte Knie gestützt und das Gesicht dem Älteren zugewandt, ein jüngerer, hellhäutiger Mann mit weissem Gewand, weissen Socken, Schuhen, Brille und einem Rosenkranz, den er um den Hals trägt. Der Missionar überragt den anderen Mann und schaut trotz seiner knienden Position auf diesen herab. Aufgrund des hierarchisch strukturierten Bildaufbaus entfaltet die missionarische Geste eine herablassende Wirkung, die aber vermutlich unbeabsichtigt ist.

Die Männer befinden sich auf einer Strasse oder einem Dorfplatz im Schatten; im Hintergrund sind hinter teils hochgewachsenen Pflanzen Wohn- oder Stallbauten zu erkennen. Die Umgebung erscheint weder von Dürre und Trockenheit gezeichnet noch lebensfeindlich.

Der Sitzende sieht alt aus, entkräftet und ausgemergelt. Er wird wohl nicht mehr sehr lange leben. Ob er vor allem unter dem Alter oder unter Hunger leidet, kann nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden. Die deutlich sichtbaren Rippen,

35 Missionnaires d'Afrique, Chroniques trimestrielles et Rapports annuels: Vicariat apostolique du Ruanda, [www.misafr.org](http://www.misafr.org), Docs: 76109 (25.3.2014).

36 Missionnaires d'Afrique, Chroniques trimestrielles et Rapports annuels: Vicariat apostolique du Ruanda, [www.misafr.org](http://www.misafr.org), Docs: 77423 (25.3.2014).

37 Missionnaires d'Afrique, Chroniques trimestrielles et Rapports annuels: Vicariat de Bukoba 1937, [www.misafr.org](http://www.misafr.org), Docs: 78716 (25.3.2014).

38 Missionnaires d'Afrique, Chroniques trimestrielles et Rapports annuels: Vicariat de Nyundo 1957, [www.misafr.org](http://www.misafr.org), Docs: 86886 (25.3.2014).



Schulterknochen und Ellbogen weisen auf einen gewissen Grad an Unterernährung hin. Seine Körperhaltung, die leichte Hinwendung zum weiss gekleideten Missionar, der aufmerksame Gesichtsausdruck, die ruhig das eine Bein umfassenden Hände und der geschlossene Mund deuten aber nicht auf den Wunsch nach Wasser oder Nahrung hin, sondern auf ein konzentriertes Zuhören. Nicht nach Eiweissen und Kohlenhydraten steht ihm der Sinn, sondern nach Worten, Trost, Erlösung.

Umgekehrt hat auch der Missionar nichts als Worte anzubieten. Seine Hände sind unsichtbar, vermutlich leer. Hilfsgüter und Utensilien, die auf Nahrungszubereitung oder medizinische Betreuung hinweisen, sind auf dem Bild nicht zu erkennen. Was der Missionar anzubieten hat, sind Zuwendung, Zuneigung und das Evangelium. Seine Hilfeleistung besteht vermutlich in der Verheissung eines Lebens nach dem Tod, die dem Hungertod seine Bedeutung nehmen soll.

Bemerkenswert ist ausserdem, dass sich die beiden Männer körperlich nicht berühren. Es findet keine pflegende, körperlich-fürsorgliche, diakonische Handlung statt. Die Szene ist ganz auf die seelsorgerliche Annäherung ausgerichtet. Das «Brot des Lebens» wird hier dem Hungernden im übertragenen Sinne verabreicht. Im Zentrum steht ausschliesslich das Wort, die vergeistigte Nahrung.

Das Bild steht entsprechend noch nicht im Zeichen einer Bildsprache, die sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verfestigte und zunehmend dominant wurde. Es zeigt keine Kinder, die nach Nahrung verlangen, keine Mutter, die ihr Kind auf dem Schooss hält, so wie Maria ihr Neugeborenes (vgl. dazu den Beitrag von Valérie Gorin in diesem Band). Gleichwohl lässt auch dieses Bild verschiedenste biblische Assoziationen anklingen. Man denkt unwillkürlich an den barmherzigen Samariter, wie er sich dem von Räubern Überfallenen – hier dem von Hunger und Todesnähe Gezeichneten – zuwendet. Man mag auch an Psalmworte denken, die der Missionar zitieren könnte: «Zu Gott allein ist meine Seele still, von ihm kommt meine Hilfe [...]. Meine Rettung ist bei Gott, [...] vertraue auf ihn» (Ps 62). Auch die diakonischen Werke stellen sich ein, wie sie im Weltgericht in Matthäus 25 aufgezählt werden: «Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben. [...] Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen. Ich war nackt, und ihr habt mich gekleidet. [...] Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan» (Mt 25,35ff.). Das Foto verzichtet zwar auf die Darstellung von materieller Zuwendung, doch gerade in der Abstraktion davon bleibt das Bild offen für viele Lesarten, an jegliche Art von Hilfe lässt sich denken.

Weiter reiht sich das Bild der Weissen Väter, die sich spirituell an den Jesuiten orientierten, in die Tradition der Volkserziehung durch Volksschauspiel ein, welche ihrerseits auf das Jesuitentheater aus der Zeit der Gegenreformation zurückgeht. Diese Aufführungen dienten neben der Belehrung und dem Unterhalten der Bevölkerung der Demonstration eines vitalen Katholizismus, der weltweit aktiv den



**Abbildung 1:** Älterer Mann mit europäischem Missionar: inszenierte Hungerhilfe, um 1940.  
Quelle: Suisse–Afrique. Revue suisse des missions des Pères Blancs 4 (1942), S. 57.



Heroismus der Apostelzeit wachhielt, sowie der Vermittlung ethischer Inhalte.<sup>39</sup> Die ethische Dimension im vorliegenden Bild lautet: Es gibt Menschen, die hungern und nach einer Reaktion verlangen. Das Bild fragt: Wie sollen wir mit Hunger umgehen? Und es gibt eine Antwort: Die Weissen Väter kümmern sich darum, dafür brauchen wir aber Ihre Unterstützung!

Schliesslich hilft das Bild, die Hürden zu überwinden, die beim Anblick von Hunger und Tod vorhanden sind. Das Bild wirkt nicht so bedrohlich und Ohnmacht erzeugend wie die Hungerbilder in den kommenden Jahren, die zu emotionaler Abschottung, Gleichgültigkeit und einer Abstumpfung führen können.<sup>40</sup> Durch die Präsenz des Missionars wird der Hunger für die Betrachtenden erst ertragbar. Hilfswerke verzichteten später komplett auf die Darstellung von Hungernden und fokussierten ihre Bildsprache auf die Hilfsgüter und Nahrungsmittel, die sie den Hungernden zur Verfügung stellten (vgl. dazu den Beitrag von Heike Wieters zum Hilfswerk CARE in diesem Band).

### ***Wandel des Missionsverständnisses und Fokussierung auf den körperlichen Hunger***

Nach dem Zweiten Weltkrieg veränderten zwei zunächst unabhängige Entwicklungen den Blick auf den Hunger in Afrika. Zum einen setzte ein beschleunigter Wandel des katholischen Missionsverständnisses ein. Dieser Wandel kulminierte im Zweiten Vatikanischen Konzil von 1962 bis 1965, das von Papst Johannes XXIII. einberufen wurde und auf dem die katholische Kirche ihr Selbstverständnis klärte. Das neue Selbstverständnis, das nach den kriegsbedingten Erschütterungen nicht mehr auf eine europäische Dominanz gegenüber dem Rest der Welt setzen konnte, zeigte sich unter anderem in drei konziliaren Dokumenten, die auf die Frage der Mission in einer dekolonisierten Welt eingingen. Namentlich handelte es sich dabei um die beiden grundlegenden Erklärungen über Religionsfreiheit (*Dignitatis humanae*) und über das Verhältnis zu nichtchristlichen Religionen (*Nostra aetate*) sowie um ein Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche (*Ad gentes*). In diesen Dokumenten wurde das Recht auf Glaubensfreiheit unterstrichen und jede Unterdrückung Andersgläubiger verurteilt. Gleichzeitig wurden Andersgläubige nicht mehr religiös als Heiden, kulturell als Barbaren und moralisch als Sünder diskriminiert, sondern in ihrer Andersartigkeit und Heilsbedeutsamkeit offiziell anerkannt. Schliesslich sollte die Mission keine Eroberungen mehr machen, son-

39 Christoph Nebgen, Religiöses Theater (Jesuitentheater), in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2010, [www.ieg-ego.eu/nebgenc-2010-de](http://www.ieg-ego.eu/nebgenc-2010-de) (6.6.2014).

40 Susan Sonntag, *Regarding the Pain of Others*, London 2003.

dern in anderen Religionen vorgefundene Werte aufgreifen und die Eigenständigkeit der Ortskirchen betonen.<sup>41</sup> Im Zug dieser Entwicklungen lässt sich in vielen katholischen wie reformierten Pfarrämtern Westeuropas auch eine Wende weg von biblischen Unterweisungen hin zu sozialem Engagement feststellen. Neue Orientierung bot dabei vor allem die lateinamerikanische Befreiungstheologie, die sich explizit als die «Stimme der Armen» verstand, sich für ein besseres Leben im Diesseits einsetzte und für die Rechte und Würde der Unterdrückten und Entrechteten kämpfte.<sup>42</sup>

Zum anderen entwickelte sich nach dem Zweiten Weltkrieg bis Ende der 1960er Jahre schnell eine weltumspannende Entwicklungsgemeinschaft aus UNO-Agenturen, nationalen Institutionen, wissenschaftlichen Instituten sowie kirchlichen und nichtstaatlichen Organisationen, welche den Fragen rund um Hunger und Unterernährung grosse Bedeutung beizumessen begann.<sup>43</sup> Viele beteiligte Organisationen zielten anfänglich vor allem auf die Linderung von Armut und Hunger im kriegszerstörten Europa ab und erweiterten ihr Betätigungsfeld erst im Zuge des europäischen Aufschwungs und der Dekolonisation auf aussereuropäische Gebiete. Ein Meilenstein beim Aufbau der internationalen auf Hunger ausgerichteten Entwicklungsgemeinschaft war die 1945 erfolgte Gründung der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO). Parallel dazu nahm 1945 auch die *Cooperative for American Remittances to Europe* (CARE) ihre Arbeit auf, die Essensrationen nach Europa schickte. Darauf folgten 1946 internationale Kirchenzusammenschlüsse wie *World Church Services*, die sich mit Aktionen wie dem *Community Hunger Appeal* des *Christian Rural Overseas Program* (CROP) gegen Hunger auf der Welt einsetzten. 1947 bildete US-Präsident Harry Truman ein *Famine Emergency Committee*, 1954 wurde Nahrungsmittelhilfe fester Bestandteil der amerikanischen Landwirtschaftspolitik. 1960 lancierte die UNO ihr Welternährungsprogramm (WFP) und eine weltweite Hungerkampagne (*Freedom from World Hunger*). Im gleichen Jahr entstand auf den Philippinen das *International Rice Research Institute* (IRRI). Eine weitere Wegmarke war der 1963 von der FAO organisierte *World Food Congress* in Washington; drei Jahre später wurde das Recht auf Nahrung (*Freedom from Hunger*) in Artikel 11 des Internationalen Pakts über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte festgeschrieben, der 1966 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen einstimmig verabschiedet wurde. 1968 nahm das *International Institute of Tropical Agriculture* in Nigeria seine Arbeit auf, ihm folgte ein Jahr später das *Centro Internacional por Agricultura*

41 Michael Sievernich, *Die christliche Mission. Geschichte und Gegenwart*, Darmstadt 2009, S. 145–148.

42 Zur Befreiungstheologie in Lateinamerika vgl. Gustavo Gutierrez, *Teología de la Liberación. Perspectivas*, Lima 1971; Eduardo Galeano, *Las venas abiertas de América Latina*, Montevideo 1971.

43 Robert William Fogel, *The Escape from Hunger and Premature Death 1700–2100*, Cambridge 2004.



*Tropical* in Kolumbien. 1969 verliehen die Presbyterianer in Amerika mit ihrem *World Hunger Program* der Hungerthematik insbesondere in protestantischen Kreisen weiteren Schub.<sup>44</sup>

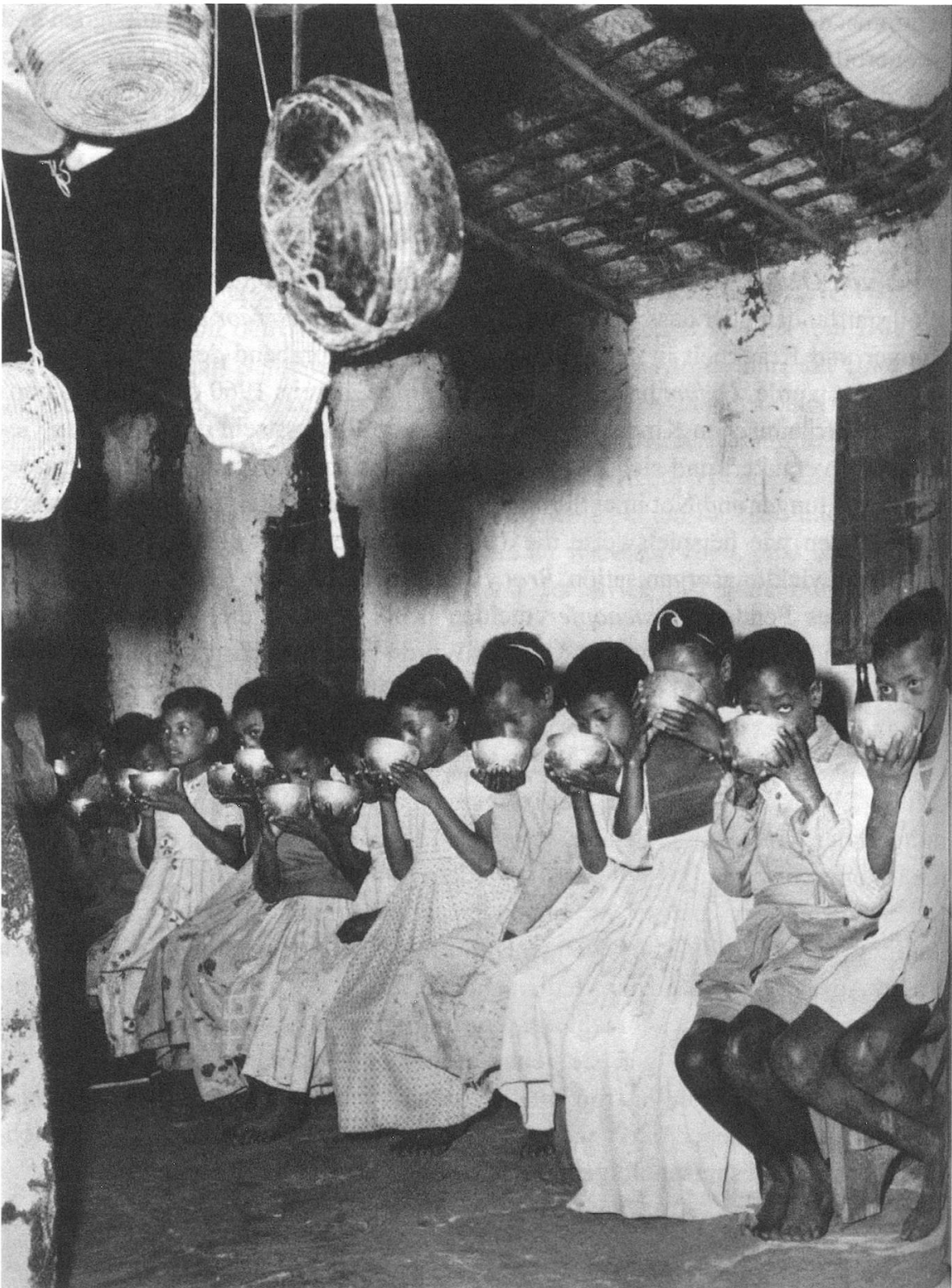
Im Zug dieser Entwicklungen veränderte sich die Optik auf die Hungerproblematik. Erstens verunmöglichten das Recht auf Glaubensfreiheit und die Anerkennung der Andersartigkeit und Heilsbedeutsamkeit anderer Religionen und Glaubensgemeinschaften die Betonung der Heilsbedürftigkeit der Afrikanerinnen und Afrikaner. Entsprechend war es kaum mehr möglich, die Bevölkerung in Afrika als nach dem Wort Gottes hungrige Menschen zu definieren, die ohne christliche Mission unter der «Tyrannei des Satans» ausharren müssen, wie dies Papst Benedikt XV. noch 1919 ausgeführt hatte. Für die Mediatisierung von Hunger in Afrika bedeutet dies, dass Bilder von Hungernden, denen das Evangelium verkündet wird, kaum mehr abgedruckt wurden.

Zweitens brach mit dem neuen Missionsverständnis ab 1960 eine Legitimationsgrundlage für den missionarischen Einsatz in Afrika weg. Entsprechend galt es namentlich für die Missionsgesellschaften, den Bedeutungsverlust der Heilsbedürftigkeit der Afrikanerinnen und Afrikaner zu kompensieren. Meist geschah dies, indem neu der Armut und «Unterentwicklung» Afrikas mehr Bedeutung beigemessen wurde. Die Thematisierung und Illustration von Hunger in Afrika spielten in dieser Hinsicht eine zentrale Rolle. Dies zeigt sich beispielhaft auch im Missionsschriftgut der Weissen Väter. Inhaltlich wird Hunger ab 1960 auf eine neue Art thematisiert und zwar vor allem im neu entstandenen Kontext von «sous-développement» und «sous-alimentation». Gleichzeitig steigt die Zahl der Bilder, auf denen hungernde Menschen gezeigt werden. Neu werden in den Publikationen der Weissen Väter zum Thema Hunger nicht nur vereinzelt Abbildungen ausgemergelter Körper von jungen Menschen gezeigt, sondern vor allem auch Kinder oder Jugendliche, die selber essen oder von Erwachsenen Nahrung verabreicht bekommen. Beliebte waren Aufnahmen von Schülerinnen und Schülern, die ein Mittagessen in Form von Milch und Biskuits einnahmen (Abb. 2).<sup>45</sup>

Die Thematisierung und Illustration von Hunger dienten dabei durchaus auch hier einer Bekräftigung der Legitimation für Interventionen westlicher kirchlicher, staatlicher und nichtstaatlicher Institutionen und Organisationen in Afrika. Denn mit der nahenden und schliesslich erfolgten Dekolonisation Afrikas mussten Inter-

44 Für eine ausführliche Chronologie vgl. Patricia L. Kutzner, *Contemporary World Issues. World Hunger*, Santa Barbara, Oxford 1991, S. 57–80.

45 Für eine Abbildung mit ausgemergelten Kinderkörpern siehe *Vivante Afrique* 208 (1960) [ohne Titel], S. 16. Zur Verpflegung einer Schulklasse siehe ebd., S. 18; zur Hungerberichterstattung siehe auch das Themenheft «Le Tiers Monde a faim» von: *vivant univers* 325 (1980). Für Darstellungen mit essenden Hungernden in diesem Heft siehe S. 3 und 27.



**Abbildung 2:** «Gestes de charité que l'urgence impose». Schülerinnen und Schüler in Addis Abeba bei der Einnahme von Milch, um 1960, Bild: F. Perroux. Quelle: Vivante Afrique 208 (1960), S. 16.

ventionen der westlichen Welt neu gerechtfertigt werden.<sup>46</sup> Hungerkampagnen und Hungerbilder erwiesen sich dabei als besonders förderlich. Ernährungsexperten und die Mitarbeiter der Entwicklungszusammenarbeit und humanitären Hilfe waren die neuen Heilsbringer. «In modern times expertise has replaced God», brachte dies der Politikwissenschaftler Michael Barnett auf den Punkt.<sup>47</sup> Ausserdem liess sich mit Hungerbildern leicht Geld sammeln. Vor diesem Hintergrund ist wenig erstaunlich, dass Hungerkampagnen wie die *Freedom From Hunger Campaign* von *Oxfam*<sup>48</sup> und die Kampagne *Freedom From Hunger* der FAO alle um 1960 stattfanden oder dass das Bischöfliche Hilfswerk *Misereor* als «Aktion gegen Hunger und Krankheit in der Welt» 1958 just am Vorabend der Dekolonisation gegründet wurde. *Oxfam* habe, so Michael Barnett, bereits 1960 das Bild des hungernden afrikanischen Kindes fest im kollektiven Bewusstsein der britischen Gesellschaft verankert und sich gleichzeitig auch als fähige Organisation zur Linderung von Hunger und Not in entfernten Weltgegenden empfohlen.<sup>49</sup> Sensibilisierte Institutionen wie beispielsweise die 1960 gegründete schweizerische protestantische Entwicklungsorganisation *Brot für alle* (früher *Brot für Brüder*) und ihr katholisches Pendant *Fastenopfer* meiden heute bewusst die Verwendung von Fotos Hungernder aus Respekt vor der Würde der dadurch ausgestellten Menschen. Der Hunger wird mit Symbolbildern, die etwa einen leeren Teller oder eine Handvoll Körner zeigen, dargestellt.<sup>50</sup>

Schliesslich veränderten sich die Thematisierung und Illustration auf einer dritten Ebene. Ab 1960 war die Trennung zwischen hungernden Christen und hungernden Heiden nicht mehr vertretbar. Der Hungernde, der sein Schicksal nicht gottergeben und passiv erträgt, sondern mit allen Mitteln aktiv versucht, am Leben zu bleiben, und sei es, indem er anderen Schaden zufügt, verschwand damit trotz seiner Existenz weitgehend aus der Berichterstattung der Weissen Väter. Auf die Bildfläche der Medien anderer staatlicher und nichtstaatlicher Entwicklungsorganisationen brachte er es ebenfalls nicht, denn solche Menschen sind keine Sympathieträger, sie generieren wenig Mitleid, lassen sich nicht für Fundraising-Aktivitäten instrumentalisieren und dienen nur beschränkt der Legitimation ausländischer Interventionen. Entsprechend dominierte ab 1960 zunehmend das Bild des unschuldigen, passiven und still leidenden Hungeropfers.

46 Everill, Kaplan, History.

47 Barnett, Empire, S. 223.

48 *Oxfam* wurde 1942 als *Oxford Committee for Famine Relief* gegründet. *Oxfam* war zunächst die telegrafische Abkürzung und wurde erst 1965 der offizielle Name der Organisation.

49 Barnett, Empire, S. 43.

50 Vgl. die Website von *Brot für alle*: [www.brotfueralle.ch](http://www.brotfueralle.ch) (31.3.2014).